

5. Mauereidechse

Die Mauereidechse (*Podarcis muralis*) (Abb. 31) kommt als „westfranzösische Genlinie“ *Podarcis muralis merremia* vor. Eine morphologische Unterscheidung von der „ostfranzösischen Genlinie“ *Podarcis muralis brongniardi*, die über die Maas bis in die Eifel vorgedrungen sein soll (vgl. Grunschwitz & Böhme, in Böhme, S. 155-208), ist mir nicht möglich. Die Unterscheidung zwischen einer Ostfrankreich/Maas- und einer Rhone/Rhein-Linie erscheint mir auch biogeographisch nicht sinnvoll, da die Eifel in früherer Zeit nicht bewaldet war und die heutigen Restpopulationen (Flandern, Wallonien, Maastricht, Kornelimünster, Urftstausee, Heimbach, Gerolstein) wie auch die Luxemburger Populationen sich nahtlos nicht nur nach Westen an französische, sondern auch nach Süden an die rheinland-pfälzischen Populationen (insbesondere von Ahr und Mosel) anschließen. Meine bisherigen Beobachtungen deuten darauf hin, dass es sich um Öko-Varianten aus einem großen Genpool von gleicher Bandbreite, aber unterschiedlicher Gewichtung handelt (in diese Richtung deuten m.E. auch die genetischen Untersuchungen von Deichsel et al. für den Raum Stuttgart, die eine genetische Panmixie für die östlichen Populationen bestätigen und m.E. aufgrund der geringen Zahl der genetisch analysierten Exemplare die Möglichkeit einer viel breiteren genetischen Grundlage und Kompatibilität, als bisher angenommen, nicht ausschließen; neuere Studien bestätigen inzwischen eine große und vor allem rasche genetische Modifizierbarkeit der Genome aufgrund von beibehaltenen genetischen Relikten, vgl. u.a. Herrel et al. 2008 (zu *Podarcis siculus*), Schulte et al. 2011 und Schulte 2012 (zu *P. muralis*)).

In unserem Betrachtungsraum kommt - jedenfalls heute und mit bisher nur einer eventuellen Ausnahme in Wiesbaden (s. unten) - nur die autochthone Mauereidechse der westfranzösischen Genlinie vor, die bei Zusammenschluss der vorgenannten Linien nun den älteren Unterartnamen „*brongniardi*“ führt.

Die Mauereidechsen im Lahn- und Mittelrheintal zeigen grundsätzlich die typische Färbung und Zeichnung (Abb. 32, 33a). Bei alten Weibchen verschwimmen die für Jungtiere und Weibchen typischen scharfen, hellen Supraciliarstreifen (Abb. 33b). Vereinzelt gibt es dunkle und schwarze Exemplare (Abb. 34, 35, 54a), aber auch weißhelle Tiere (Abb. 60b) und gelbhellrückige Tiere, die an *P. liolepis* erinnern (Abb. 36, 37, 59), und – in natürlicher *brongniardi*-Population - sogar grünrückige (insbes. Abb. 38), was meine These vom breiten Genpool in ökologischer Zentrierung stärkt.

Die Mauereidechse findet man am unteren Mittelrhein linksseitig in Wesseling und Bonn sowie im Ahrtal, rechtsseitig vom Drachenfels (Ab. 39) an durchgehend nach Süden (mit ungewöhnlich großen Tieren bei Hammerstein, Abb. 40) bis nach Ehrenbreitstein, rechtsseitig erst wieder östlich Andernach und dann südlich bis Koblenz (Hinweise von Sigrid Lenz). Die Hänge des oberen Mittelrheins sind durchgehend besiedelt, in Hessen allerdings dünner bis Rüdesheim, und der Rheingau eher sporadisch.

Im Lahntal und seinen Bachtälern kommt die Mauereidechse lahnabwärts ab Diez zunächst nur sehr lokal vor. Erst ab Obernhof zeigt der Unterlauf zuverlässig Mauereidechsen in den geeigneten Biotopen. Natürlich ist es nun interessant, die genaue Ausbreitung der östlichen Reliktpopulationen zu bestimmen:

Ursprünglich kam die Mauereidechse bis einschließlich Diez vor. Östlich von Diez beginnt das Limburger Becken; in dem weitgehend flachen Gelände gibt es nur bis vor kurzem noch aktuelle und heute noch aktuelle Steinbrüche als Sonnenfänge; Limburg, Dietkirchen, Dehrn und andere östliche sowie südliche Lokalitäten haben keine Mauereidechsen. Den noch etwas weiter östlich gelegenen Fundort Runkel (Heimes 1990) kann ich bisher nicht bestätigen (ebensowenig Fuhrmann; Zitzmann nennt ihn nicht mehr); die Burg Runkel liegt am Nordhang, die Burg Schadeck mit dem Steinbruch und dem Weinberg liegen mit Südneigung günstiger, haben aber keine Mauereidechsen. Angeblich soll sie aber im NSG Wehrley östlich von Runkel auf dem Wege nach Vilmar vorkommen (ebenfalls ohne Nachweis: Fuhrmann). Dieser Lahnhang wird neuerdings regelmäßig entbuscht; da das aber eine recht neue Pflegemaßnahme ist, dürfte das Vorkommen – wie das der Smaragdeidechse (siehe oben) - auf Verschleppung beruhen. Das Tal der Aar (49,7 km), die bei Limburg von Süden aus in die Lahn mündet, hat keine Mauereidechsen, ausgenommen der frühere, von mir noch in den 80ern und 90ern verifizierte Fundort Burg Schwalbach, der auf Verschleppung beruhen dürfte und durch aktuelle Sanierungsarbeiten an der Burg erloschen ist (ebenso ohne Ergebnis Burg Aardeck, Burg Hohenstein, Bahntrasse der Aartalstrecke; zur Bahntrasse im Aartal ebenso diverse lokale Faunengutachten anlässlich von Baumaßnahmen)

Der Fundort im Diezer Hafen, den ich noch in den 70er Jahren verifizierte, ist erloschen, vermutlich infolge Katzen. Geilnau einschl. Schleuse hatte noch nie Mauereidechsen, das Gelände ist zu feucht. Der nächste Fundort lahnab ist dann das Lahnufer von Cramberg (Abb. 41), aber am nahen Gabelstein waren in der Höhe noch nie welche zu sehen (ebenso der ortsansässige Zeuge Karlheinz Rapp). Die Population in Baldunstein ist erloschen, offenbar durch Katzen; dies gilt auch für die vermutlich aus Norditalien eingeschleppten Eidechsen, die früher das Marmorwerk am Bahnhof besiedelten. Auf der Schaumburg waren noch nie welche, und etliche südlich der Lahn gelegene Steinbrüche und Felshänge weisen keine Eidechsen bzw. allenfalls Waldeidechsen auf (z.B. zwischen Diez und Cramberg, bei Fachingen, vor Habenscheid, Steinsberg, östlich Gutenacker, zwischen Katzelnbogen und Zollhaus, Katzelnbogen). Bei Steinsberg (Hoheley) und Bremberg (nahe Brunnenburg) soll es noch Mauereidechsen im Lahnhang geben, aber ich habe dort noch keine gesehen.

Den Fundort Laurenburg kann ich bisher nur mit verschiedenen Stellen am Nordufer der Lahn bestätigen (Abb. 42), wenngleich dort alle Vorkommen inzwischen sehr schwach sind. Die zentrale Halde am Nordufer hat Mauereidechsen nur am Rande; für die Felshänge am Südufer der Lahn (bei Steinsberg und Bremberg, s.o.) fehlt noch der Nachweis, ebenso für das Rupbachtal (Schmidtmühle, Grube Mühlberg; laut Ortsansässigen beides „immer schon ohne Eidechsen“) und seine Mündung (nur Ringelnattern, an der Bahntrasse evtl. Zauneidechsen).

Im Raum Obernhof/Langenau/Weinähr gibt es kleinere Populationen der Mauereidechse. Das betrifft zum einen den von Norden herankommenden Gelbach (39,7 km Länge), der aber nur auf seinen letzten Kilometern Mauereidechsen zeigt; so findet man nur sehr wenige Mauereidechsen am Waldrand oberhalb der Weinhänge von Weinähr (Abb. 43), offenbar weil in den genutzten Weinbergen zu viel gespritzt wurde; mehr Tiere gibt es nahe der Gelbachmündung im Bereich Schloss Langenau. Von Weinähr ist der Lahnweinort Obernhof nur durch einen Hügelkamm (Goethepunkt) getrennt, und auch Obernhof hat nur wenige Mauer-

eidechsen, vor allem im und am Rande des Weinbaugeländes am Nordufer der Lahn (Abb. 44); fürs Südufer fehlt der Nachweis, vermutlich infolge neuer Bebauung. Bei Obernhof mündet von Süden her der Dörsbach (32,0 km) in die Lahn, dessen östliche Steilhänge Mauer- (und Zaun-)eidechsen haben, und zwar nach Süden bis zur Neuwagenühle nebst Aussichtskanzel bei Kördorf (Abb. 38). Weiter südlich gibt es kein geeignetes Gelände mehr (zu flach, zu hoch, keine Felsnasen o.ä.), Katzelnbogen hat keine Mauereidechsen.

Die nächste Population siedelt in und um Nassau (nördliches Ufer: der Fundort Nassauer Hohe Ley ist entlang der gesamten Felskante vom Lahnufer bis zur Spitze durch Verbuschung bzw. Verwaldung erloschen, ein aktueller Freischnitt kommt zu spät; Bahntrasse; Nassauer Weinberge / Hanjub bis zum Scharfenstein / Dausenauer Lahnbogen (Abb. 46); südliches Ufer: Burg und Burgberg Nassau, inzwischen erloschen). Von Süden her mündet hier der Mühlbach (32,1 km) in die Lahn, dessen Felsnasen und Steilhänge Mauereidechsen aufweisen können bis auf Höhe Singhofen (Alte Burg, Rabenfels; Abb. 47 bzw. 48).

Östlich von Nassau ist lahnabwärts in geeigneten Biotopen nur das rechte, nördliche Lahnufer besiedelt, und zwar bis zur Lahnmündung: Dausenau (Abb. 49a, 49b), Bad Ems – Bäderlei / Concordia-Berg (Abb. 50a), Bad Ems – Silberau (verdriftete Exemplare?), Bad Ems – Fachbach: Lemberg (Abb. 50b), Friedrichsegen-Runkel (Abb. 31-33a, 70), Mehrsberg bis Eingang Ruppertsklamm (Abb. 51), Niederlahnstein und Oberlahnstein: Lahnmündung (Hafenköpfchen) und Bahntrassen (Abb. 34, 35, 53), Oberlahnstein: früher auch Burg Lahneck, dann ab Höhe Martinsschloss und Ehrenmal nach Süden (s. auch Abb. 54) den Rhein entlang.

Die Ost- und Westhänge, die von Norden her an die Lahn führen, haben mitunter Bergbau- bzw. Schotterhalden und Felsnasen, werden aber offenbar nicht dauerhaft warm genug (Holzappel, Laurenburg, nördlich Weinähr, nördlich Nassau, nördlich Dausenau, Spörkenburg bei Bad Ems). Hier gibt es nur Zaun- und ggf. Waldeidechsen, auch Blindschleichen.

Man kann also zusammenfassen, dass nur das Lahntal abwärts von Cramberg sowie das Dörsbach- und das Mühlbachtal Mauereidechsen aufweisen, und zwar auf den Südhängen, ggf. sogar einschließlich des unmittelbaren Lahnufers.

Grundsätzlich ist auch der Taunus nur in Sichtweite des Rheins besiedelt, Beispiele: Lahnstein, Braubach, Filsen, Kamp-Bornhofen, Kestert, St. Goarshausen, Patersberg, Dörscheid, Kaub, Lorchhausen, Lorch, Bechergrund, Bodenthal (Abb. 55), Assmannshausen, Rüdesheim, Oestrich-Winkel, Eltville.

Die oberhalb des Lahn- bzw. Rheingrabens gelegenen Örtlichkeiten Frücht, Hinterwald, Dachsenhausen, Dahlheim, Prath, Weyer, Nochern, Lierschied, Reichenberg, Sehnental (!), Bornich, Weisel, Ransel, Sauerthal (vermutlich nur Waldeidechsen), Presberg und ihre Umgebungen einschließlich Gemäuern, Steinhalden, Trockenflächen, Felsnasen an Bachtälern sind frei von Mauereidechsen (und erst recht Smaragdeidechsen). Das gilt erst recht für den Hochtaunus. Der für Mauereidechsen kolportierte Fundort Steinbruch Wambach hat Waldeidechsen (Abb. 10) (s. auch Zitzmann 2012b).

Eine Ausnahme von dieser Regel betrifft das hessische Wispertal und seine Nebentäler, die nach Osten den Taunus erschließen, Fundorte sind Lorch (Abb. 56), Kammerburg (Abb. 57, 58), Laukenmühle (Ortszeugen, aber noch zu verifizieren), südwestlich Espenschied (Abb. 59), Geroldstein (im Ortszentrum links/südlich der Wisper erloschen, aber vorhanden rechts/nördlich der Wisper, z.B. nahe Dickschieder Kopf, Abb. 60a), ca. 1,5 km nordöstlich Geroldstein in lichtem Wald an der Wisper (Abb. 60b), Kreuzung ca. 4 km nordöstlich Geroldstein (Abb. 60c) (mit viel weniger Ergebnissen noch Fuhrmann; mit mehr Orten, aber ohne den Bereich Geroldstein, Zitzmann / Malten 2011 und 2012). Und sogar nördlich davon: Die aufgelassene Grube Roslit bei Heidenroth-Zorn, über 400 m über NN, (Abb. 61) hat eine offenbar dort angesiedelte Population (vgl. auch die zunehmende Zahl beobachteter Tiere bei Zitzmann / Malten 2011 und 2012), außerdem Zaun- und Bergeidechsen.

Im Rheingau (vgl. zuletzt zusammenfassend Zitzmann & Malten 2011 und 2012) ist die Mauereidechse ebenfalls bechränkt auf die Biotope am Rhein (Rüdesheim, s. Zitzmann 2004; Oestrich; Eltville, dazu Wiesbadener Tagblatt vom 25.10.2013 und Wiesbadener Kurier vom 14.03. 2014; zwischen Eltville und Walluf, dazu auch Breidert 2007) bzw. in Sichtweite zum Rhein (bis hin zum Waldrand) (Rüdesheim, Niederwalddenkmal, Stephanshausen usw.). Hier sind Fotonachweise für Eltville (Abb. 62), Stephanshausen (Abb. 63) und diverse Weingüter (Abb. 64-67). Hier zu ergänzen sind Fundorte entlang der Bahntrasse östlich des Bahnhofs Östlich in Hattenheim West und Hattenheim Ost (Abb. 68. 69). Die angeblichen Fundorte Kloster Eberbach und Frauenstein (s. auch Zitzmann / Malten 2012) beruhen m.E. auf Verwechslungen mit Waldeidechsen. An einer isolierte Weinsbergsmauer in Wiesbaden wurden – offenbar verschleppte – Mauereidechsen gesehen (Möbius; anders noch Fuhrmann); unklar ist, ob es sich dabei um den später publizierte Fundort in Wiesbaden-Kastel handelt (Zitzmann / Malten 2012); dort soll es sich um ein dichtes, räumlich eng begrenztes Vorkommen fremdländischer Mauereidechsen handeln (Zitzmann & Malten, in: Laufer / Wollenzin 2011, S. 54).

Das Vorkommen in den Weinbergen an der Lahn bei Giessen, wenn es noch existiert, dürfte ebenfalls auf Verschleppung beruhen (vgl. Fuhrmann 2003).

Viele Einzelheiten der Verbreitung sind noch zu klären, vor allem wie weit die Verbreitung in die Seitentäler hineinreicht und was die limitierenden Faktoren wie z.B. Klima, Höhe und Verschattungsgrad sind. Es gibt durch natürliche Verhältnisse (Besonnung) und menschliche Aktivitäten (einschl. fehlgeleiteter Biotoppflegemaßnahmen) erklärliche, aber auch wenig erklärliche Verbreitungslücken (z.B. Fachingen) und rätselhafte Verbreitungsmuster, dies auch, wenn man einige positive Angaben mit den üblichen Verwechslungen mit Waldeidechsen (z.B. für Wambach, Eberbach, s.o.; aber auch vermutlich Heidepütz am mündungsnahen Mühlbachtal bei Nassau) erklärt. Hier ist also noch Einiges im Bereich der Mikrokartierung zu tun.